

These) und *D. Henrichs* Aufsatz aus dem Jahre 1976, in dem ihm die „Aufklärung der Herkunft des Manuskriptes“ gelang.

Im letzten Teil des Bandes werden mit Originalbeiträgen von *O. Pöggeler* und *A. Gebhmann-Siefert* „neue Perspektiven der Forschung“ geboten. P., *Das Menschenwerk des Staates (175–225)*, ist dabei bemüht, Sprache und Inhalt der staats- und geschichtsphilosophischen Teile des Systemprogramms im Diskussionszusammenhang der Zeit und demjenigen der drei Freunde zu situieren. Der Begrifflichkeit des Fragments attestiert P. einen möglichen Ort in der Entwicklung des Denkens des jungen Hegel. Ebenso findet P. den „sieghaften Ton des Systemprogramms“ in den Briefen Hegels an Schelling ab Januar 1795 wieder (200). Diese Lokalisationen führen P. zu dem Resümee, daß die Frage nach dem Verfasser des Fragments solange als abgeschlossen angesehen werden müsse, „als keine Argumente gegen die Verfasserschaft Hegels vorgebracht werden, die einer Prüfung im textphilologischen oder interpretatorischen Zusammenhang standhalten“ (219). Dieses forschungsstrategische Plädoyer kann allerdings – wie oben schon angedeutet – nicht überzeugen, denn – so Henrich – „eine Aufklärung der Entwicklungsgeschichte des Philosophen Hegel gelingt nicht, solange man sie allein aus der Beziehung auf Motive des Denkens oder Grundpositionen einschränkt“ (161). Genau dieses Interesse aber leitet P. in seinen Argumentationsfiguren. Abschließend stellt sich G.-S., *Die geschichtliche Funktion der ‚Mythologie der Vernunft‘ und die Bestimmung des Kunstwerks in der Ästhetik (226–260)*, ausgehend von der Überzeugung, daß das „Systemprogramm die wesentlichen Probleme des nachkantischen Philosophierens anspricht und zu lösen versucht“, die Aufgabe, nachzuweisen, „daß gerade Hegel diesen Lösungsversuch als Abrundung seiner eigenen frühen Überlegungen entwickelt haben kann, daß er sich weiter mit diesem Konzept auseinandersetzt und daß er selbst da, wo er von dieser ursprünglichen Konzeption abbrückt, es aus Gründen tut, die im Systemprogramm angelegt und mit seiner Durchführung und Explikation verbunden sind“. Beispielhaft könne dies an der „Bestimmung der Kunst im Kontext der Mythologie-Diskussion“ belegt werden (226). Am Leitfaden der Hegelschen Auseinandersetzung mit Schiller differenziert G.-S. dabei „drei Stadien der Bedeutung des Systemprogramms in Hegels Philosophieren“. Das Plädoyer für Hegel als den Autor des Fragments sei hier durch den Umstand gestützt, daß „von den möglichen Autoren ... einzig Hegel eindeutig die geschichtsphilosophische Perspektive der Überlegungen“ beibehält (227).

Der informative Band wird im Anhang durch Bibliographie und Personenregister ergänzt. Seine Funktion kann vor allem darin liegen, weitere Beiträge zur verhandelten Sache zu provozieren. Insbesondere scheint die weitere Aufklärung sowohl der Hegelschen Rezeption der Postulatenlehre Kants als auch der Aufnahme der Philosophie Spinozas gegen Ende des 18. Jahrhunderts geboten. M. ENDRESS

HEGEL, GEORG WILHELM FRIEDRICH, *Vorlesungen über die Philosophie der Religion.*

Teil 3: *Die vollendete Religion.* Hrsg. von *Walter Jaeschke* (Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte 5). Hamburg: Meiner 1984. VIII/373 S.

Nach dem ersten Teil der religionsphilosophischen Vorlesungen (ThPh 59 [1984] 452f) hat der Hrsg. binnen Jahresfrist den abschließenden dritten Teil vorgelegt. Das diffizilere Mittelstück über die nicht-christlichen Religionen wird dann Verzeichnisse zum Ganzen bringen. Dies Vorgehen ist vernünftig und zu begrüßen, im Interesse rascherer Verfügbarkeit und wohl auch gemäß dem unterschiedlichen Gewicht der Sache. (Die wenigen Rückverweise auf den fehlenden Part werden jeweils nach den Innenrand- bzw. Kolumnen-Seitenzahlen geboten.) Der Titel lautet hier erstmals (wie Bd. 3 LIX angekündigt und vom Rez. bezeichnenderweise über- oder umgelesen) „Vollendete Religion“; so nach dem Manuskript wie aus dem letzten Kolleg – während die „absolute Religion“ zwar in den Texten selber, aber nirgends als Titel erscheint.

Wie in Bd 3 (Teil 1) wird zunächst für 1821 Hegels Manuskript vorgelegt, mit Ergänzungen nach der zweiten Auflage der Werke (W<sub>2</sub>). Für 1824 bildet die Nachschrift von *v. Griesheim* den Leittext, mit anderen Nachschriften kollationiert, dazu in Fußnoten Ausformulierungen *Hotbos*. (In diesem Jahr ist wiederholt von der „absoluten Reli-



gion“ die Rede.) Für 1827 liegt *Lasson* zugrunde. Und wieder gibt es nur Fragmente bezüglich 1831: einmal in Fußnoten zum Kolleg von 1827, sodann in einem geschlossenen Stück über den ontologischen Beweis nach W<sub>2</sub>, schließlich im Nachschriften-Auszug von *D. F. Strauß*. Zu diesem Auszug kommen in den „Beilagen“ Notizen-Blätter Hegels aus dem Nachlaß von *K. Rosenkranz*, die offensichtlich eine Vorstufe zum Manuskript darstellen (vgl. Bd. 3 XXIXf.), und Splitter aus verschollenen Nachschriften *Michelets*. – Es kann nicht Aufgabe dieser Anzeige sein, so sehr es den Rezensenten reizt, auf das Inhaltliche, in der fortschreitenden Durchklärung und -systematisierung, von Hegels Religionsphilosophie einzugehen. Das wird ja erst dank der minuziösen Arbeit des Hrsg.s möglich. Immer wieder gibt es stillschweigende Korrekturen von Lesefehlern, wodurch Texte erst verständlich werden (man vergleiche, um nur ein Beispiel zu nennen, *Lasson*, Die absolute Religion 15, Z. 2 ff mit hier S. 100, 42 ff). Dazu die Hilfe, die dem Leser in den Anmerkungen zuteil wird: nicht bloß in der Präzisierung von Rück- und Querverweisen Hegels, auch im Nachweis und der Ausfüllung von Zitaten und Anspielungen. Hier finden sich auch sparsam Kritik und Richtigstellungen, etwa zum eschatologischen Charakter des Menschensohn-Titels (56, 578 f.) oder bzgl. der „Anglisierung“ von Molières *Bourgeois Gentil-Homme* (188, 313 f.). Zu 126, 882 f (ich fasse „wie Goethe sagt“ rückbezüglich auf) hätte ich auf den Divan verwiesen: Hatems Antwort auf Suleikas „Volk und Knecht ...“ – Eigens gerühmt sei bei der ungemainen Schwierigkeit des differenzierten Satzes die erreichte Perfektion. Bemerkt habe ich: S. 104, 183: können; (S. 213, 32), 235 Fußn. Z. 6 v. u.: wir; 279, 8: absolute (? – sonst wäre ein „sic“ angebracht). – Und um noch zu Teil 1 nachzutragen: XLVII Z. 21: Heede<sup>44</sup> –; LXXXII Abs. 3: Form von Hegelschem Sondergut (? – im Zusammenhang mit); LXXXIII Abs. 2, Z. 3: allerletzte, Z. 4: Sonderguts (nicht mehr von Hegel selbst): editorische, 390 Z. 1: Φιλαγγρίου. – Zum Sondergutnachweis aus den Werken und dem Personenverzeichnis ist in diesem Band noch ein Register der Bibelstellen getreten, der zitierten wie jener, auf die Hegel (wohl) anspielt.

J. SPLETT

HAUSMAN, NOËLLE, *Frédéric Nietzsche – Thérèse de Lisieux. Deux poétiques de la modernité. Préface de Albert Chapelle*. Paris: Beauchesne 1984. 213 S.

Wie ein Oxymoron wirkt der Titel dieses Werkes einer belgischen Ordensschwester auf den ersten Blick. Kann man sich, vordergründig und in den Bahnen gewohnter Bewertungsschemata gesehen, einen ausschließlicheren Gegensatz vorstellen als den zwischen dem deutschen „letzten Philosophen“ Friedrich Nietzsche (= N.) und der französischen Karmelitin Theresia von Lisieux (= Th.)? Dieser Frage stellt sich H.s Untersuchung vorbehaltlos (vgl. die Einleitung, 17–19). Die Arbeit wurde 1981 an der theologischen Fakultät der Katholischen Universität Löwen als theologische Lizentiatsthese vorgelegt unter dem Titel: „La symbolique de l'enfance et la conception de l'amour chez Frédéric Nietzsche et Thérèse de Lisieux. Essai sur deux poétiques de la modernité“. Zunächst untersucht H. auf der Textbasis von N.s „Zarathustra“ im I. Kap. (15–100) N.s Gesamtischt und Kontext für den „Zarathustra“ sowie das „Bild von Jesus“ bei N., die Gestalt des „Kind des Vergessens“ und N.s Denkform, die H. als „L'Esprit sans parole“ kennzeichnet. Ihre Darstellung des „Symbols des Kindes“ und des „Begriffes der Liebe“ bei N. faßt H. zusammen unter dem Thema: „Le néant de la négation ou l'enfant sans l'amour“ (98–100); damit rückt sie N. nicht nur in die Nähe der Erfahrungen, die Th. durchzustehen hatte („Thérèse de Lisieux est proche de cette passion ...“, 100), sondern auch in die Nähe des frühen J. P. Sartre (vgl. dessen autobiographisches Werk: „Die Wörter“), ohne daß H. allerdings diesen Zusammenhang berücksichtigt.

Das II. Kap. ist Th., „der Geschichte einer Seele“, gewidmet (101–183) und analysiert die authentischen, historisch-kritisch zuverlässigen autobiographischen Manuskripte Th.s, um darin – wie schon bei N. – Th.s Auffassung vom Symbol des Kindes und der Liebe herauszuarbeiten. Th.s Weg wird von H. wiederum zusammengefaßt als „La nuit du néant ou l'amour de l'enfant“. Ein abschließendes Kap. („Conclusions“, 185–206) vergleicht noch einmal die auffallenden Entsprechungen des N.schen Atheismus und des N.schen Menschens und der existenziell-geistlichen Erfahrung Th.s und des